

Fragen lernen – Hebammenkunst der Erkenntnis

Dr. Marie-Theres Igrec
Wissenschaftliche
Assistentin im Erzbischoflichen Amt für
Schule und Bildung



„Gibt es noch Fragen?“ Meist zum Abschluss einer Lehrinheit gestellt und nicht selten durchaus ernst gemeint von Lehrerseite, verläuft diese Frage nach den Fragen der SchülerInnen allzu oft ins Leere. Dabei sehnt sich doch fast jeder Pädagoge nach ernst gemeinten Rückfragen. Wäre doch hier der ideale Auskunftsort, um festzustellen, ob der Lehrstoff tatsächlich verinnerlicht wurde, an welchen Stellen er wiederholt oder vertieft werden könnte. Die Bereitschaft der SchülerInnen Fragen zu stellen nimmt meist mit wachsender Schulstufe ab. Während Volksschulkinder ihre LehrerInnen noch mit oft ganz unverblühten Fragen bombardieren, scheint diese ursprüngliche Frageneugier zunehmend zu erlöschen.

Natürlich beschreibt dieses düster gezeichnete Bild nicht jeden Unterricht, da es zweifelsohne auch vielfach gelingt, SchülerInnen zum Fragen zu ermutigen und zu lebendiger kommunikativer Interaktion zu begeistern. Auch liegt das Erlahmen der Fragebereitschaft sicher auch an der wachsenden Angst vor einem Gesichtungsverlust, nicht nur vor der Lehrperson,

sondern auch vor der Klassengemeinschaft. Dennoch verleitet die gemachte Beobachtung zu der provokanten Frage: *Verlernen Kinder und Jugendliche im Laufe ihrer Schulbildung das Fragen? Sind sie so damit beschäftigt, gewünschte Antworten reproduzieren zu müssen, dass das Fragen mehr und mehr aus dem Klassenzimmer und den Köpfen von Kindern und Jugendlichen verdrängt wird?*

An dieser Stelle sei der Blick auf den Religionsunterricht gelenkt, da er schon vom Lehrplan her sehr unmittelbar an die existentiellen Fragen der Schüler und Schülerinnen anzuknüpfen versucht. Zudem stellt er Fragen der religiösen Tradition, der Spiritualität, Lebens- und Weltgestaltung, der Interreligiosität in den Mittelpunkt, deren Bearbeitung in einer modernen, subjektzentrierten Religionsdidaktik nur schlecht ohne persönliche Beteiligung der SchülerInnen auskommt. Ein Missverständnis wäre es natürlich den Religionsunterricht in dieser Hinsicht zum idealen Unterrichtsgegenstand zu stilisieren, jedoch gewähren ihm Ziel und Thema sowie eine gewisse Freiheit von Lehrplan- und Notendruck Möglichkeiten Schülerfragen zu evozieren, die in anderen Gegenständen vielleicht zu kurz kommen.

Fragenkönnen als Grundvollzug des Menschen

Der Theologe Karl Rahner bezeichnet das Fragenkönnen als höchste Auszeichnung des Menschen. Der Mensch ist im Grunde

seines Wesens ein Fragender, da er niemals völlig aufgeht in den unmittelbar beantwortbaren und definierbaren Einzelheiten seines Alltags. Es liegt in seiner Natur, nach dem Sinn der Dinge, dem Woher und Wohin menschlicher Existenz zu fragen. Dabei bewegt er sich immer in einem Raum, der sich der völligen Begreifbarkeit entzieht. Schon die menschliche Sprache an sich bezeichnet einen solchen Raum, in dem nicht alles durchdefiniert ist, der von Bedeutungsüberschüssen, Mehrdeutigkeiten und dem Unsagbaren lebt. Ohne diese Offenheit wären weder Dichtung, noch echtes Fragen noch echte Begegnung möglich. Würden solche Räume mit unhinterfragbarem Wissen geschlossen, dann ginge damit laut Rahner auch das Menschliche verloren.

Der Religionsunterricht kann in der Begegnung von Schülerfragen zwar aus dem Antwortangebot seiner Tradition schöpfen, etwas bewegen wird er allerdings, wenn es ihm gelingt, diese Fragen nicht vorschnell mit vorgefertigten Antworten zu verschließen, sondern die Offenheit des Frageraumes zu bewahren. Nur so werden Schüler und Schülerinnen ermutigt, ihren Fragen auch weiterhin nachzugehen.

Fragen als notwendige Unterbrechung und Störung

Während Wissen und Begreifen auf Einordnung eines Erkenntnisgegenstandes in bestehende noetische Zusammenhänge zielen, können echte Fragen bereits fixiertes, vielleicht selbstverständlich Übernommenes erschüttern. Natürlich ist das Begreifen und Verstehen der Lehrinhalte Ziel eines jeden Unterrichts. Jedes fachkundige Fragen bedarf auch eines Wissenshintergrundes. Allerdings findet wirkliches Lernen dort statt, wo Zusammenhänge aufgebrochen und das lernende Subjekt verändert wird. Schon Platon bezeichnet das Fragen als Hebammenkunst wahrer Erkenntnis. Demnach wäre es Aufgabe schulischer Bildung durch auf-rüttelnde Lehrerfragen und der Gewährung eines offenen Raumes für Schülerfragen, Menschen zur Welt zu bringen, die nicht nur durch Wissen glänzen, sondern vor allem auch gelernt haben zu fragen und schon Gewusstes zu hinterfragen.

